

# Wildbader Tagblatt

## (Enztalbote)

### Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis im August wöchentlich Mark 350 000.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr 350 000 zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 60 000 M. u. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Reutenburg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discountges., Zweigst. Wildb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum Mk. 40 000.—, auswärts Mk. 50 000.—. Reklamzeile 100 000 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Inserate u. bei Auslieferung werden jeweils 50 000 M. mehr berechnet. Schluß d. Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Kontofällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachzahlungswahrung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gsch in Wildbad.

Nummer 206

Februar 179

Wildbad, Dienstag, den 4. September 1923

Februar 179

58. Jahrgang

## Mussolini und der Völkerbund

### Trauerpiel und Possen

Die Weltgeschichte schreibt abwechselnd Trauerpiele und Possen. Mussolinis Krieg gegen das nahezu wehrlose Griechenland scheint eine Possen zu werden. Ein Spott auf das sogenannte Völkerrecht, auf die fragwürdigen Erregungswörter von Versailles und auf den Wert des Völkerbunds.

Es wird hierdurch ausdrücklich erklärt, daß jeder Krieg oder jede Kriegsdrohung, möge dadurch eins der Bundesmitglieder unmittelbar bedroht werden oder nicht, den ganzen Bund angeht und daß dieser alle Maßregeln zur wirksamen Erhaltung edes Völkerfriedens treffen muß. In diesem Fall hat der Generalsekretär unverzüglich auf Antrag eines jeden der Bundesmitglieder den Rat zu berufen." So steht es geschrieben in Artikel II der Völkerbundsakte, die an vierter Stelle von Italien, an zwölfter von Griechenland unterschrieben ist. Die besondere Einberufung wäre im Augenblick gar nicht nötig. Denn der Völkerbund hat am Freitag voriger Woche, am Tag des italienischen Ultimatus gegen Griechenland, mit seiner 26. Tagung begonnen, und am Montag ist auch die vierte große Völkerbundsversammlung zusammengetreten. Zur Durchsetzung des Völkerfriedens also lust der rechte Augenblick! Es kommt nur noch darauf an, daß ein Bundesmitglied den ilienisch-griechischen Streit durch Antrag nun auch wirklich vor den Richterstuhl des Völkerbunds bringt. Von den 52 Staaten, die zurzeit in Haag vertreten sind, sollte sich wohl ein Mitglied finden, das den nötigen Mut besitzt.

Werkwürdigerweise hat nach Mitteilung einer Reutersnote die englische Regierung vorläufig davon abgesehen, selbständig vorzugehen, weil für den Zwischenfall die Völkerbundsversammlung in Paris zuständig sei. Auch die französische Regierung hält sich zurück. Sie hat zwar zusammen mit den in der Völkerbundsversammlung vertretenen Mächten in Athen Einspruch erhoben und eine Untersuchung verlangt, aber im Pariser Außenministerium wird ausdrücklich erklärt, Frankreich werde in den italienisch-griechischen Streit keineswegs eingreifen, sondern sei entschlossen, Zuschauer zu bleiben.

Nun ist ja richtig, daß nach geltendem Völkerrecht die Kriegsverhütung auf dreierlei Weise versucht werden kann. Erstens auf diplomatischem Weg, d. h. also durch die Völkerbundsversammlung. Wenn aber, so heißt es in Artikel 13 der Völkerbundsakte, sich eine Streitfrage nicht in befriedigender Weise auf diplomatischem Wege regeln läßt, so ist — zweitens — die gesamte Frage dem Schiedsverfahren zu überweisen. In Betracht kommt der vom Völkerbund errichtete neue Weltgerichtshof, der am 15. Februar 1922 in Haag eröffnet wurde. Aber dieser Weltgerichtshof liegt sozusagen noch in den Windeln. Erst ein Teil der Mächte hat die Verpflichtung zu diesem Gerichtshof unterschrieben, und mit den Bestätigungen hapert es auch noch. Außerdem sind die Streitpunkte, die sich nach Artikel 13 im allgemeinen für ein Schiedsverfahren eignen, noch recht streitig. Was also tun? Der dritte Fall: Artikel 15 sagt: Wenn sich zwischen den Bundesmitgliedern eine Streitfrage erhebt, die einen Bruch herbeiführen könnte, und die nach der Bestimmung des Artikels 13 nicht der Schiedsgerichtsbarkeit unterliegt, so kommen die Bundesmitglieder überein, die Frage vor den Rat zu bringen.

Zu diesem Zweck genügt es, wenn eine von den Parteien, also sagen wir, das beleidigte und gedemütigte Griechenland, dem Generalsekretär von der Streitfrage Mitteilung macht. Dieser hat alle Maßnahmen zu einer umfassenden Untersuchung und Prüfung zu treffen. Der Rat soll sich bemühen, die Streitfrage zu regeln. Gelingt es ihm, so veröffentlicht er den Wortlaut des Ausgleichs. Gelingt es ihm nicht, so veröffentlicht er einen „Bericht“, und man ist dann wahrscheinlich so weit wie zuvor. Der Rat kann aber die Sache auch vor die Versammlung bringen, und das Verfahren beginnt von neuem. Wenn aber eine der streitenden Parteien losstößt? Wenn Mussolini, wie gebohen, Panzerkräfte entsendet, die griechische Insel Korfu besetzen läßt, die Besetzung von Samos androht, weitere „Sanktionen“ verhängt, die griechischen Häfen blockiert?

Auch dieser Fall ist auf dem Papier von Versailles vorgegeben. Artikel 16 belagt: Wenn ein Bundesmitglied zum Krieg schreitet, so wird es ohne weiteres so angesehen, als hätte es eine kriegerische Handlung gegen alle anderen Bundesmitglieder begangen. Die Staaten haben ihrerseits die Blockade über den Friedensbrecher zu verhängen. Der Völkerbundrat soll militärische Vorschläge über eine Sanktionsmaßnahme machen. Und so weiter. Alles ganz schön und gut — auf dem Papier. Aber wird man es wagen? Und wenn man es wagt, will man die Welt wieder einmal in Brand stecken? Soll auf die Possen ein neues Trauerpiel folgen.

## Der Reichskanzler in Stuttgart.

### Das Programm des Reichskanzlers.

Reichskanzler Stresemann hat in seiner Stuttgarter Rede die außen- und innenpolitische Lage behandelt und in programmatischen Darlegungen mit zentraler Offenheit ohne Vertuschungen Ideen entwickelt, denen eine starke Werbekraft innewohnt, wenn sie bei den westlichen Nachbarn Beachtung finden.

Der erste Teil seiner Ausführungen galt dem Ausland und bezieht sich mit den Gedankengängen, die der Kanzler vor dem Industrie- und Handelskongress in Berlin aus sprach. Danach stellt sich der Kanzler auf den Boden „produktiver Pfänder“, d. h. Deutschland ist bereit, Pfänder für zukünftige deutsche Leistungen zu geben unter Inanspruchnahme des Reichsbesitzes und der Privatwirtschaft. Aber nur dann, wenn Frankreichs Ziele an Ruhr und Rhein seine politischen sind. Die Bedingung für diese deutsche Pfandleistung ist also, daß wir stets die Souveränität über die Gebiete an Rhein und Ruhr haben. Die Frage, ob Frankreich seine politischen Ziele fahren will, ist trotz aller gegenteiligen Versicherungen, die Poincaré nach London richtete, reichlich ungeklärt. Bezüglich der politischen Sicherheiten, erklärte Stresemann, daß Deutschland bereit ist, einem Pakt der an Rhein interessierten Staaten beizutreten, durch den die Unversehrtheit des bisherigen Gebietszustands gesichert wird. Die wesentlichste Frage, die das passive Widerstands, die Frankreich zur Vorbedingung für jede Verhandlung machte, hat Stresemann allerdings nicht reiflich aufgeklärt. Tags zuvor war von amtlicher Seite erklärt worden, daß alle Nachrichten vom Ausgehen des passiven Widerstands anzutreffen sind. Mit allen Mitteln, aber nicht unter jeder Bedingung will der Kanzler die Vereinigung des Ruhrkonflikts herbeiführen. Äußere Freiheit und Unversehrtheit soll erhalten werden, ungeheure Lasten sind wir zu tragen bereit, aber die Aufgabe des passiven Widerstands und die Wiederaufnahme der Arbeit an der Ruhr soll erst dann erfolgen, wenn wir die Sicherheit haben, daß die Lösung des Konflikts auf der Grundlage der produktiven Pfänder möglich ist. Also nicht territorialen Besitz wird man Frankreich opfern, sondern ungeheure materielle Lasten. Mit dieser These ist der neue Kanzler Frankreich bezaugt weit entgegen gekommen, daß an den Verhandlungen über eine Verständigung mit Frankreich schon gearbeitet werden kann. Der Kanzler hat allerdings, zweifellos unter Rücksichtnahme auf diplomatische Erwägungen, nicht allzu deutlich über diese Kerntfrage gesprochen, aber immerhin so, daß der deutsche Standpunkt ersichtlich ist.

Wenn man zu der Kanzlerrede die bisherige Stellungnahme Frankreichs in Betracht zieht, so ergeben sich nach dem Stillstand der englisch-französischen Verhandlungen trotz allem keine günstigen Aussichten. Bekanntlich hat Frankreich selbst den englischen Vorschlag einer Finanzkontrolle über Deutschland abgelehnt. Es will die Ruhr. Stresemann hat seine Bereitwilligkeit zur Verständigung mit Frankreich auf der Grundlage von Poincarés produktiven Pfändern so deutlich als möglich erklärt. Wird Poincaré es hören? Wir haben nur eine Bedingung: Unversehrtheit unseres Landes, Poincaré wird mit Abolatenhaftigkeit wiederum jagen: Zweck Kapitulation und Aufgabe des passiven Widerstands.

Der zweite Teil der Stresemannschen Rede galt der Innenpolitik, wie sie sich aus außenpolitischer Bedrängnis und größter wirtschaftlicher Not ergibt. Er fordert Wehrpflicht des Besitzes, Wehrpflicht der Arbeit und eine Wehrpflicht der Verantwortung. Den Staat gilt es zu retten. Jede Verantwortung und muß mitgehen, „den Karren aus dem Dreck zu ziehen“. Den Steuerabotern und Steuerhummigen hat er den Leviten gelesen, die Schaffung eines werthaltigen Geldes aufs neue angekündigt. Den Umstürzern sagte er, daß mit der Staatsautorität nicht Schindluder getrieben werden dürfe. Die Mark als Währung kann man nicht retten, die Goldmark soll das Wunder tun, die deutschen Finanzen zu gesundem. Die Not zwingt zu dem Versuch. Sein Gelingen ist fraglich in einem Augenblick, wo das Reich jeden Tag 65 Billionen Mark für Ruhr und Ruhr ausgeben muß. In aufstrebenden

Worten hat der Kanzler an die moralischen und politischen Kräfte des deutschen Volkes appelliert, um das Chaos und den Untergang zu beschwören.

Der furchtbare Ernst der aus den Worten des Kanzlers sprach, wird noch verstärkt durch die nähere Wirklichkeit und den Alltag. Das Wirtschaftsleben hat die Vertriebe stehen durch die neuen Steuergeetze und die Goldmarklöhne vor dem Ruin. Arbeitszeitverlängerungen und Arbeiterentlassungen sind an der Tagesordnung. Und diese Wirtschaft soll noch die größten materiellen Lasten tragen können, um Ruhr und Rhein zu retten. Der Weg der Zukunft ist völlig dunkel und mit grauem Nebel und härtester Not gepflastert. Darüber dürfen wir uns nicht täuschen. Auch die neue Kanzlerrede hat keinen Lichtblick gebracht.

## Der Kanzler über Steuern und Währungs

### Stuttgart, 1. Sept.

In seiner Stuttgarter Rede führte Reichskanzler Dr. Stresemann zur Steuer- und Währungsfrage u. a. aus:

Ich weiß wohl, wie hart die Steuern treffen. Die der letzte Reichstag doch beinahe einstimmig bewilligt hat, wie hart sie wirken in einer Zeit der Wirtschaftskrisis in der Industrie, sie treffen auch in der Landwirtschaft. Wenn wir Rücksicht nehmen nun auf die Ausführungen im einzelnen, so ist doch an der Idee als solcher, daß diese Steuern durchgeführt werden müssen, nicht das geringste zu rütteln, und ich möchte diejenigen, die ihre Einstellung zu diesen Steuern in der letzten Zeit geändert haben, doch an das eine erinnern: Der Staat wird nicht repräsentiert durch die Parteien oder durch die parteipolitische Einstellung dieses oder jenes Kabinetts; man bewilligt die Steuern nicht einem Kabinetts, man bewilligt die Steuern dem Staat, man bewilligt sie dem Reich, damit das Reich bestehen bleibt, und man kann nicht die Zustimmung zu dem, was man beauftragt und durchgeführt hat, in Liquidation verwandeln, weil das höhere Recht das Parlament demotiert werden muß, weil der Staat als solcher zu erhalten und weiterzuführen ist. (Sehr lebhafter Beifall) Ich weiß, daß diese Steuern nicht nur auf dem Einkommen bezahlt werden; bei manchen anderen Steuern und bei manchen Maßnahmen, die wir noch weiter treffen müssen, handelt es sich auch um Abgaben in die Substanz. Im neuen Einkommensteuergesetz habe ich davon, daß der Vater ein Raub schloß, weil der verlorne Sohn heimkehrt ins Vaterland. Könnte man nicht auch einmal für das verlorne Vaterland ein Raub schlagen, wenn es sich darum handelt, daß dieses Vaterland sich wieder insstand zu der Ordnung seiner Finanzen, ohne die eine Aufrechterhaltung der Wirtschaft nicht möglich ist. Es ist nicht möglich, überall die Substanz zu schonen und den Grundbesitz aufzusparen. An der Substanz darf nicht gerüttelt werden. Mögen die, die in der Wirtschaft stehen, das eine sich vergegenwärtigen: Wo ist denn die Substanz des geistigen Deutschland geblieben, mit der das geistige Opfer für das Vaterland brachte und nun nach der Marktentwertung vor einem vollkommenen Nichts steht? Wenn hier der Staat sein Primat geltend macht und gegenüber denen, die die ersten Träger der Staatsgestaltung sind, dann darf man auch nicht verlangen, daß hundert Prozent der Substanz erhalten bleiben, dann muß man verlangen, daß die Staatsidee erhalten bleibt. Eines möchte ich mit vollem Ernst sagen: Es geht nicht an, daß irgendwie dazu aufgerufen wird, die Steuern nicht zu bezahlen und Aufrufe erlassen werden an solche, die an sich gar nicht ausgesprochen haben, daß sie sich der Steuer entziehen wollen. Wer in dieser Zeit eine Sabotierung der Steuer organisiert oder gar dazu aufruft, der gehört nach meiner Meinung hinter Schloß und Riegel. (Sehr lebhafter Beifall) Was Sie verlangen können vom Reich, das ist ein anderes: Sie können verlangen mit vollem Recht, daß die Steuern vereinfacht werden, daß sie übersichtlich gemacht werden. Sie können verlangen, daß eine Finanzreform kommt, die es dem einzelnen Bürger möglich macht, zu wissen, was er etwa zu zahlen hat, denn das hat beinahe angehört. (Sehr richtig.) In dieser Richtung dieses Konglomerat von auseinanderstrebenden Steuerentwürfen zur Durchföhrung auf eine gewisse



primitive Form einzelner Steuern, das wird unbedingt notwendig sein. Ich glaube, in der Opposition gegen die Form dieser Steuern liegt viel mehr berechtigter Unmut, als vorhanden wäre gegenüber der Notwendigkeit an sich, dem Staat zu geben, was des Staates ist. (Sehr richtig.) Wir sind uns, was die Kritik mit Recht sagt, der Schwere und Schwierigkeiten, die bestehen zwischen Reich und Ländern, voll bewusst, und mit dem Herrn Reichsfinanzminister und mit dem Kabinett bin ich der Auffassung, daß wir den Ländern und Gemeinden wieder eine größere Selbstständigkeit in der Erhebung der Steuern geben müssen. Ich glaube, daß das eine Notwendigkeit ist aus den verschiedensten Gesichtspunkten heraus, nicht um den Ländern und Gemeinden ein Geschenk zu machen — wir haben nichts, was wir verschicken könnten — aber auch aus einem vom Reich aus egoistischen Gesichtspunkt, den ich offen ausspreche: Um auch das Verantwortlichkeitsgefühl hier zu härten bei denen, die selbst dann wieder verantwortlich sind für das, was im Budget einfließt, die nicht dadurch, daß das Reich den größten Teil der Verantwortung übernimmt, vielleicht manchmal glauben, gewisser Verantwortung entbunden zu sein. Es werden, glaube ich, durch eine solche härtere Selbstständigkeit der Steuergesetzgebung der Länder und Gemeinden auch die Beziehungen zwischen den Ländern und dem Reich sich besser gestalten können. Was uns aber auf dem Gebiet der Finanzen vor allem als Aufgabe vorschwebt, das ist die Bekämpfung des Verfalls der deutschen Währung, nicht in dem Sinne, als wenn es ein Mittel dazu gäbe. Die Währung eines Landes ist abhängig von der außenpolitischen Lage, von der Lage der inneren Wirtschaft, und beides ist gegenwärtig derart, daß Sie nicht erwarten können, daß technische Mittel dasjenige gutmachen, was sich als Folge eines Wirtschaftszustandes erklärt, bei dem wir die gesamten Gehälter und Löhne und weitere Unterhaltungen beinahe des ganzen Rheinlandes und Ruhrgebiets aus der Staatskasse mit vielen Millionen täglich zahlen, ohne daß wir die geringste produktive Gegenleistung haben. Das sind keine Fragen, die mit Parteipolitik irgend etwas zu tun haben. Die Wirkung dieses Währungsverfalls zeigt sich vor allem in ständiger Verteuerung: Die in-

ne Arbeit gedeiht nicht mehr, der Sparsinn ist vernichtet. Manchmal hat man die Empfindung, als täuzten wir um den Dollar, wie einstmal die Menschen um das goldene Kalb täuzten. Gewiß ist auch hier eine starke Schuld der Regierung zuzuschreiben. Wir mühten Ängst ein wertbeständiges Geld schaffen, um den einzelnen die Möglichkeit zu geben, herauszukommen aus Spekulation und Devisenhandlung. Die ganze Frage auch der Voraussetzung von Gehältern an die Beamten würde auf einer ganz anderen Grundlage stehen, wenn wir ein derartiges wertbeständiges Geld in Deutschland hätten. Wir haben die Absicht, das ist unsere erste Aufgabe, zeitlich gefast, die übernächste, ein solches wertbeständiges Geld in Deutschland zu schaffen, so schwer es uns wird, damit zuzugehen, daß die Mark Zahlungsmittel ist, aber nicht mehr eine feste Währung darstellt. Wir wollen die Goldmark wieder schaffen in der Hoffnung, daß man dann auch den Goldsinn wieder ehren lernt in Deutschland. Wenn wir das schaffen und die Möglichkeit geben, wertbeständig zu zahlen und Vermögen und Einkommen anzulegen, dann gibt es kein Recht mehr auf Devisenpolitik im deutschen Volk, die Devisen gehören dann dem Reich, das der Wirtschaft als Kolonialpolitik zur Verfügung steht. Eine private Devisenpolitik muß aufhören. Wir müssen einen Zustand herbeiführen, bei dem jeder einzelne nur am Steigen der Mark ein Interesse hat und bei dem das Gefühl der Reaktion jedes ausländischen Menschen denjenigen trifft, der in dieser Zeit à la Valise der Mark spekuliert.

Wir stehen vor einer großen Arbeitslosigkeit in Deutschland. Sie wird uns neue finanzielle Lasten bringen in der Arbeitslosenfürsorge. Es darf meiner Meinung nach nur eine produktive Arbeitslosenfürsorge geben. (Bravo!) Jede Arbeitslosenfürsorge, die nicht produktiv ist, muß demoralisierend wirken, und wir können diese Demoralisierung nicht ertragen. Wir geben dem einzelnen das Recht auf die Unterstützung des Staates. Er muß uns das Recht geben, ihm die Arbeit zuzuwenden, deren wir bedürfen. (Bravo!) Nur auf diesem Wege lassen sich in den schweren Zeiten, in denen wir stehen, die Dinge meistern.

markt noch nicht bezahlt worden. Abgesehen von dem Zinsverlust und der Barenthaltung des Betriebkapitals erleiden die Landwirte auch durch die Geldentwertung ungeheure Verluste. Welcher andere Berufsstand ließe sich solche Benachteiligung gefallen?

**Gegen die neuen Steuern**

München, 3. Sept. Die Bayerische Volkspartei hat im Landtag einen Antrag eingebracht, die Staatsregierung solle bei der Reichsregierung unverzüglich vorstellig werden, daß die von dem gegenwärtigen Reichskabinett eingebrachten Steuern, die die ganze Wirtschaft erzwängen, auf ein erträgliches Maß herabgesetzt und die Fälligkeit der Steuern entsprechend hinausgeschoben werde.

Berlin, 3. Sept. Eine Abordnung des Reichslandbundes und des Reichsverbandes deutscher Waldbesitzer wurden vom Reichsminister in Gegenwart des Reichsfinanz- und des Reichsernährungsministers empfangen. Reichstagsabg. Dr. Köstke legte dar, daß es der Landwirtschaft größtenteils unmöglich sei, die außerordentlich hohen Steuerlasten zu dem festgesetzten Zeitpunkt auszubringen. Die Hauptaufgabe des Reichsfinanzministers hiefür, daß zunächst nur die zahlungsunfähigen Steuerpflichtigen herangezogen würden, würde durch die Tatsache widerlegt, daß im ganzen Reich die Finanzämter unter Androhung der Zwangsbeitreibung die Zahlungsaufforderungen auch dem kleinsten Besitz zugestellt haben. Es sei eine Ungerechtigkeit, daß die Landwirtschaft schätzungsweise 108 Billionen Steuerabgaben aufzubringen habe, während Industrie und Handel zusammen 60 Billionen Mark zahle, außerdem seien aber namentlich auch die Zahlungsbedingungen für die Landwirtschaft weit ungünstiger. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse seien im Preis noch erheblich zurück gegenüber den Waren, die der Landwirt einfahren müsse, Borräte und Betriebskapitalien seien vielfach nicht vorhanden. Streiks, Unruhen und Mäandierungen haben die Ernte in weiten Gebieten verzögert oder erschwert. Im Fall nachgewiesener Zahlungsunmöglichkeit solle daher den Landwirten die Steuerentrichtung gestundet und gestattet werden, die Steuern in landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu zahlen, um ihnen die hohen Verzugszuschläge bei verspäteter Zahlung zu ersparen. Würde es ermöglicht werden, die Steuern z. B. in Brotgetreide zu entrichten, nachdem es, ohne Störung der Wirtschaft, geerntet und ausgedroschen sei, so könne die Reichsregierung sich auf die leichteste Weise die zur Brotverfertigung nötigen Borräte beschaffen. Sollen die Landwirte gezwungen, das unentbehrliche Rutzvieh zu verkaufen, wodurch die Erzeugungslieferung weiter beeinträchtigt würde. — Die Forderungen des Reichslandbundes gaben Anlaß zu einer langen Aussprache, denen weitere Verhandlungen folgen werden.

**Tagespiegel**

Lord Curzon ist vorzeitig aus dem Ferienaufenthalt in Südrussland nach London zurückgekehrt.

Italien hat die Einmischung des Völkerbunds in den Streit mit Griechenland am 1. Sept. abgelehnt.

Die vierle Völkerbundversammlung in Genf wurde am Montag durch den japanischen Botschafter Ichi eröffnet.

In Pennsylvania haben sich 15 800 Bergarbeiter dem Streik der Anthrazit-Bergwerke angeschlossen.

Bei einem furchtbaren Erdbeben in Japan sollen über 100 000 Menschen umgekommen sein.

**Neue Nachrichten**

**Die Borräte aufgebraucht**

Berlin, 3. Sept. Aus den Darlegungen des Reichswirtschaftsministers von Raumer im Wirtschaftspolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrats wird noch berichtet: Der Minister führte mit Angabe der erläuternden Zahlen aus, daß die Reichsverwaltung und die Wirtschaft vor dem Nichts stehen. Von der Geldentwertung kann die Wirtschaft nicht mehr leben, sie ist erschöpft. Wir haben in der ersten Zeit von den den Auslands an unserer Mark gelobt. Dann haben wir von dem Kapital unserer Rentner gelebt; es ist ausgezehrt. Dann haben wir die Borräte der Wirtschaft selbst verbraucht. Weitere Rücklagen sind nicht mehr vorhanden. Was die Arbeitsleistung betrifft, so hat die Arbeitsleistung ungefähr die Höhe vor dem Krieg wieder erreicht. Beim Lohn aber bleibt die Arbeitsleistung durchschnittlich um die Hälfte gegen früher zurück. Man muß es mit aller Deutlichkeit aussprechen, daß der Nichtarbeitende ein großes Unrecht an Arbeitenden begeht. Jeder hat die Pflicht, durch seine Arbeit den vollen Gegenwert seines Lohns herzustellen.

Das muß anders werden durch die Erweckung des stillen Gefühls durch das Gefühl der Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern und der Gesamtheit. In einem Kulturland wie Deutschland soll die Arbeiterschaft auf einen hohen Lebensstand kommen, aber sie muß dafür auch Qualitätsergebnisse bieten; ohne höhere Leistung kann es keine höhere Lebenshaltung geben. Die Produktion in Deutschland ist ferner in ungeheurer Maß mit unproduktiven Löhnen belastet. Welches Personal ist heute nötig, um nur die ständig sich ändernden Lohnrechnungen und Umrechnungen in ungefähr 80 Währungen, die vielerlei Vorschriften der Außenhandelskontrolle usw. zu besorgen! Unsere Wirtschaft kann nur wieder gedeihen, wenn länger und mehr gearbeitet wird. Das ferner die deutschen Kohlenpreise die englischen um mehr als das Doppelte übersteigen, ist das ein natürlicher Zustand. Die deutsche Kohle darf mindestens nicht über den Weltmarktpreis kommen. Nötigenfalls muß die Steuer ermäßigt werden. Bei den übrigen Rohstoffen (Holz, Leber usw.) verhält es sich ähnlich. Die letzte Leipziger Messe war die schlechteste, die man je erlebt hat; österrische und tschechische Waren wurden, weil billiger, gekauft, aber keine deutschen. Wenn das Ausland aber nicht mehr bei uns kauft, bekommen wir auch keine Devisen mehr, und wie soll das Volk dann ernährt werden? Die Markwertfleckung kann die Ausfuhr nicht mehr fördern, sie wird vielmehr die Ausfuhr und die Konkurrenzfähigkeit vermindern, weil das Sicherstellen des inländischen Preisstands durch die nunmehr eingeschalteten Entwertungszuschläge viel schneller und weitergehend sein wird, als der Fall der Mark selbst. Wir müssen daher wieder zu einer festen Währung kommen.

**Die Zwangsarbeitswirtschaft**

Berlin, 3. Sept. Nach einer Mitteilung des Ausschusses des Reichslandbundes für Zucker- und Rübenwirtschaft sind bis 15. August d. J. Rübenlieferungen der Landwirte aus voriger Ernte im Betrag von 173,8 Millionen Gold-

**Deutscher Tag in Nürnberg**

Nürnberg, 3. Sept. Anlässlich des Deutschen Tags (Sondertags) sind aus allen Teilen Deutschlands zahlreiche Delegationen hier eingetroffen. In den Vormittagsstunden des Sonntags fand auf der Deutschherrn-Wiese ein Feldgottesdienst statt, an dem etwa 200 000 Menschen sich beteiligten. Nach dem Feldgottesdienst bewegte sich ein schier endloser Zug in vollster Ordnung durch die reich geschmückten Straßen der Stadt, von der Einwohnerschaft mit großem Jubel begrüßt. Bisher ist alles in Ruhe und Ordnung verlaufen.

General Ludendorff, der die Grüße Hindenburgs überbrachte, Prinz Ludwig Ferdinand, Admiral Scheer und Adolf Hitler wurden mit ungeheurem Jubel begrüßt. Die Gesamtzahl der Teilnehmer ist auf 300 000 zu schätzen.

**370 Millarden Lohnausfall durch einen Streik**

Altenburg, 3. Sept. Der von den Kommunisten erregte Bergarbeiterstreik im Revier Neuseibitz-Rositz ist zusammengebrochen. Die Arbeiter hatten einen Lohnausfall von 370 Milliarden Mark, einige hundert Arbeiter sind nicht wieder eingestellt worden. Die Erregung der Arbeiter gegen die fremden Streikheher ist groß.

**Lohnbewegung**

Washington, 3. Sept. Zur Vermittlung des Gouverneurs werden in Harrisburg im Staat Pennsylvania Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Kohlengruben geführt. Die Arbeitgeber haben sich zu der vorgeschlagenen 10prozentigen Lohnerhöhung vor-

**... es zogen drei Burischen wohl über den Rhein ...!**

(Madame verboten.)

Roman von Erica Grupe-Bärcher 61

„Ja, ich gehe mit Ihnen. Bis wir drüben das andere Rheinufer erreicht haben, Herr v. Schöler! Dann muß ich mich mit unserm Lazarettpersonal zur gemeinsamen Umklekabine zum Delegierten begeben. Und zur Entlastung aus dem Kriegsdienst.“

Er sah auf sie herab, sein Blick ruhte auf ihrem rechten blonden Haar, das sich unter der dunkelblauen Haube hervormähte. So viel Wohlwollendes lag in ihrem Wesen, so viel innere Abgeschlossenheit und Sanftmut! Das alles hatte ihn schon damals während seiner schweren Zeit im französischen Lazarett gleichsam wohlwollend überstrahlt. Es lag auch jetzt so ab gegen die nervöse Unruhe, gegen die innere Zerrissenheit, welche er seit seiner Rückkehr an Melusine wahrgenommen! Eine Sehnsucht stieg in ihm auf, dieses junge Wesen in den Tagen qualvoller Demütigungen und Heimatlosigkeit nicht aus den Augen zu verlieren. Während er jetzt neben ihr weiter schritt, um sie zu seinen Eltern zu führen, neigte er sich um etwas zu ihr hinab und bat:

„Schwester Wendula! Sie versprochen mir gestern, mir Ihre Adresse anzugeben, wenn Sie aus dem Kriegsdienst entlassen sind und in Ihr Elternhaus zurückkehren. Ich gab Ihnen unsere Adresse, unter der Sie vorläufig im Badischen schriftlich erreichen werden. — Es ist mir ein Bedürfnis, mit Ihnen in Verbindung bleiben zu dürfen! Für immer werden Sie in meiner Dankbarkeit leben. — Wenn man gemeinsam solche Stunden durchlebt hat, wie Sie und ich. — Schwester Wendula — dann darf man sich nicht wieder aus den Augen verlieren! Ist das nicht auch Ihr Wunsch?“

Er sah ihm mit einem kurzen Aufblicken in die Augen. Voll innerer Zweifel, wie sie den Sinn seiner Worte für spätere Tage deuten sollte. Für Momente erinnerte sie sich der Worte, die Dietwards Mutter gestern zu ihr gesprochen, als sie ihr beim Packen der Leinwandstücke und des Silbers beifällig war: „Wie sehr habe ich mir immer eine Tochter zu Seite gewünscht! Einmal habe ich geglaubt, in der Braut meines Sohnes meinen Wunsch erfüllt zu sehen. Aber es war eine junge Dame aus vornehmer eifflischer Familie, sie hat uns grausam enttäuscht, als aber uns Deutsche jetzt dieses Kriegsende kam! Ach, und mein Sohn hing all die Kriegsjahre mit einer solchen Treue, mit soich warmer Liebe an ihr! Es war etwas ganz Eigenartiges um dieses

junge Ding, welches er uns als künftige Schwiegertochter zuführte. Erren eigenen Charme besaß sie. Augen von einer rötlichen Schönheit. Aber ein wankelmütiges Herz, und einen Sinn, der sich nicht in die deutsche Tiefe einsinken und versenken konnte.“

„O, wie viel mehr hätte ich doch Schwester Wendula als Dietwards Mutter! Hätte sie nicht mehr als einmal diese junge Baronessle neben in Dapay im Garten des Nachbarhauses neben dem jungen Franzosen auf und ab promenieren sehen, und in keiner Weise die Hindlungen zurückweisen, die der Franzose ihr ganz offensichtlich nicht nur in seiner Haltung, sondern auch in Worten bereite?“

Wenger blieb an der Seite von Raymond, auch nachdem man Abschied von Dietward genommen. Er ahnte, was in dem Freunde vorgehen mochte. Wortlos wartete er auf die große Schar hinter der Barriere hinüber. Ein langer, hallender Pfiff erklang. Wie ein Ruch ging es durch alle. Soldaten unter dem plattgedrückten Stahlhelm, dem gelbbraunen Kaskogelb der Felduniform und aufgeschlängelten Bajonetten sprangen jetzt den Zug und nahmen die „Boxen“ in ihre Mitte. Ein satter Schmerz stand auf allen Gesichtern. Die Männer griffen zu den wunden Habseligkeiten, um sie über die Brücke zu schleppen. Die Frauen hoben die Kleinsten auf den Arm, nahmen ein anderes der Kinder an der Hand. Und dann schritt man vorwärts in den nebelhaften Dezemberhagel hinein. Die Brücke erdröhnte unter den Schritten der Vielen. Der Winterwind pffte über den heißen Strom. Und dranten wälzten sich die grünschimmernden Wagen des Rheins in emsiger Wucht, in nimmerstarkender Kraft —

Die Kinder wühlten nicht, durch welche Lebensmende sie schritten. Aber die Mütter weinten still vor sich hin. Und in den zusammengedrängten Lippen der Männer stand ein toter Schmerz in dem Bewusstsein: dies alles um des Deutschlandes willen ertragen zu müssen!

Ja, wehrlos!

Und der Hohnsang des eifflischen Vöbels hallte ihnen allen durch das Brausen der Rheinstufen nach.

In diesem Augenblicke sah Raymond von Hammerhag, daß die Wände zu seinem Heimatlande in ihm zerrissen. Nichts mehr gemeinsam konnte er mit diesen Landsleuten haben, welche hier die Leidensstunden anderer als Sensation stempelten, und selbst diesen allerletzten, allererschwersten Momenten des innerlich

Schloßrohrs von ...matthäen Scholle die Leistung des Schwelgens nicht zollten.

Ein helles Lachen schlug in seiner ...baren Nähe auf. Es verlegte ihn. Er wandte sich unwillig ... Eine junge Dame in einem hochdekorativen laupelroten Samtkostüm drehte sich ebenfalls zu ihm um. Er erkannte Mademoiselle Boette Amberger, die Braut seines Vaters Wacse. Sie blickte sich augenscheinlich in einer kleinen Gruppe von gleichgearteten Bekannten. Und da sie diesen gegenüber mit Vorliebe immer von neuem ihre engen familiären Beziehungen zu freiberlichen Familie von Hammerhag unterstrich, machte sie jetzt einige Schritte in ihrer etwas affektierten Dargart auf Raymond zu und reichte ihm die Hand. „Wir haben uns halb tot gelacht. Das geschieht doch diesen Recken von Preußen zu Recht! Immer haben sie bis jetzt gemolmt: sie können uns schikanieren! Jetzt hat sich was geändert!“ begann sie sofort in schicklich gut aufgetünmter Stimmung auf Französisch zu Raymond, nachdem sie auch Wenger durch ein Kopfnicken begrüßt.

„Sie sind für einige Tage hier in Ströberg, Ruffine?“

„Ja. Die Grandmama will ja unsere Hochzeit draußen bei sich im Schloße geben. Da wollten wir noch allerlei Details besprechen. Auch wegen der cavaliers d'honneur!“ Jetzt wandte sie sich zu Wenger, der sich mit einer etwas reservierten Haltung zurückhielt. „Monsieur Wenger! Darfen wir darauf rechnen, daß auch Sie einer Einladung als cavalier d'honneur zu unserer Hochzeit folgen werden?“

Er verbeugte sich mit einer schwelgenden Zustimmung. Merkt er behaupten, daß ihm die ganze Art der Familie Amberger in ihrer gewollten Kopie alles Französischen je besonders sympathisch gewesen wäre. Gerade er, der die Bodenständigkeit seiner eifflischen Heimat als sein Lebensziel betrachtete, hätte diese Manier aufgetropfter Doppelkultur, die vor Frankreich in Andeutung verankert. Trotzdem sagte er sich jetzt, er würde Weste als langjähriger Freund durch seine Absage verlieren. Auch reichte ihm die Hand, mit Melusine wieder einmal nach langer, durch den Krieg bedingten Pause, für eine Reihe von Stunden im gesellschaftlichen Rahmen zusammen zu kommen.

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Mademoiselle Amberger“, gab er auf eifflisch zurück, „haben Sie die Absicht, die Waise ... jubelnd zu bitten?“

(Fortsetzung folgt.)

läufig für einen 30tägigen Waffenstillstand bereit erklärt, während dessen endgültige Vereinbarungen getroffen werden sollen. Die Arbeiter verlangen die Aufnahme der Lohn-erhöhung in einen langfristigen Vertrag und Einführung des achtstündigen Arbeitstags, während bis jetzt 12 Stunden täglich gearbeitet wird.

**Colbach (Strain), 3. Sept.** Die streikenden Arbeiter des Bergwerks in Trifail versuchten die elektrische Maschinenanlage in die Luft zu sprengen, wogu in einer Fabrik in Sagor 40 Pfund Sprengstoff gestohlen worden waren. Der Kessel und das Kesselhaus wurden durch die Explosion zerstört. Wenn der Anschlag geglückt wäre, so hätte das ganze Bergwerk mehrere Monate außer Betrieb gesetzt werden müssen.

### Gegen die Chinesen-Einwanderung

**London, 3. Sept.** Die kanadische Regierung hat ein Gesetz durchgebracht, das die Einwanderung der Chinesen in Kanada einschränkt. China hat mit Abbruch der amtlichen Beziehungen gedroht, wenn das Gesetz durchgeführt würde.

### Italienisch-griechischer Streitfall

#### Griechenland beantragt ein Schiedsurteil

**Athen, 3. Sept.** Die griechische Regierung schlägt in einer Note an die Vorkonferenz eine Untersuchung durch eine internationale Kommission vor über die Schuld im griechisch-italienischen Streit. Der Entscheidung über die Entscheidung durch die Vorkonferenz würde sich dann Griechenland bedingungslos unterwerfen.

Die griechische Regierung läßt das Gebäude der italienischen Botschaft in Athen durch eine Abteilung von 30 Mann bewachen.

**Neapel beschuldigt die griechische Regierung der Urheberhaft am Mord**

**Rom, 3. Sept.** Ag. Stefani, ein Sonderberichterstatter des „Giornale d'Italia“ behauptet, beweisen zu können, daß die Schuld am Mord bei der griechischen Abordnung zur Vorkommission liegt. Der ermordete italienische General Tessini sei in Meinungsvorschiedensbelieben mit dem griechischen Oberst Bogaris geraten, der Mitwisser und Urheber des Mordes sei.

Der italienische Admiral Pellini hat allen griechischen Schiffen die Durchfahrt durch die Meerenge von Otranto verboten. Mehrere griechische Schiffe wurden in italienische Häfen gebracht. Alle griechischen Schiffahrtsgesellschaften haben die Fahrten nach Italien eingestellt.

### England gegen die Befestigung Korcus

**London, 3. Sept.** Die Blätter weisen darauf hin, daß Italien mit der Befestigung der Insel Korcu den Vertrag von 1864 verletzt habe, durch den Italien die jonischen Inseln abtrat und die domotischen Großstädte die Neutralität dieser Inseln verbürgten. Dazu kommt, daß Korcu einer der wichtigsten Punkte für die englischen Verbindungslinien im Mittelmeer darstellt. Die Befestigung durch Italien sei daher die ernste Gefährdung des Verbindungswegs nach Indien.

Lord Curzon wird nach dem „Observer“ seinen Ferienaufenthalt in Frankreich abbrechen und nach London zurückkehren. Baldwin bleibt vorläufig in Argyles-Bains, steht jedoch in steter Verbindung mit dem Vertreter Englands im Vorkonferenzrat, Minister Cecil.

### Vom Ruhrkrieg

#### Wirkelkettenkatastrophen

**Essen, 3. Sept.** Bei der Seche „Kaisertuhl“ in der Nähe der Umgehungsbahn wurde ein Deutscher von einem französischen Posten erschossen.

Aus der Gemeindefasse in Weitenar bei Bochum haben die Franzosen 165 Millionen Mark geraubt, weil die Gemeinde sich weigerte, eine Strafe von 500 Franken für angebliche Sabotage zu bezahlen.

Die Franzosenbeute in der Bohnkasse der Seche „Eckegel und Eifen“ beträgt 25 Millionen Mark.

Einem Boten der Reichsbank in Wiesbaden wurden 10 Millionen abgenommen. Das Rathaus in Bochwinkei haben die Franzosen wieder geraubt, nachdem sie 22½ Millionen Mark geraubt hatten.

Nach dem Pariser „Matin“ sind in Bochum, Rhein und Wiesbaden 10 Millionen Mark geraubt und bei der Deutschen Eisenbahnkasse in Kaiserslautern haben Millionen Mark weggenommen worden.

### Ausweitung der pfälzischen Eisenbahn

**Ludwigshafen, 3. Sept.** In einer ganzen Anzahl von Orten der Pfalz werden sämtliche Eisenbahnen mit Zugbeeidungen ausgewiesen.

178 polnische Bergarbeiter sind im Ruhrgebiet eingetroffen.

### Gurchbares Erdbeben in Japan

#### Über 100 000 Menschen umgekommen

Die Hauptinsel des japanischen Reichs, Nipon, ist in der Nacht zum 1. September von einem furchtbaren Erdbeben betroffen worden, das besonders schwer in der Nachbarschaft des Berges Fuji, eines alten Vulkanus, auftrat. Die bis jetzt eingelaufenen Meldungen lassen erkennen, daß ein großer Teil der Insel in Mitleidenschaft gezogen ist. Am stärksten scheint die Erschütterung in der Gegend der beiden größten Städte Tokio und Yokohama gewesen zu sein. In der Hauptstadt Tokio entstand nach dem Beben eine Feuerbrunst, die rasend um sich griff. Durch die Erschütterung waren größtenteils die Wasserleitungen geborsten und man stand den wütenden Flammen machtlos gegenüber. Das Feuermeer ergriß auch den Kaiserpalast, der niederbrannte. Mit einem Mal ein entsetzlicher Knall. Der Brand hatte das Arsenal erreicht und das Munitionslager flog in die Luft. Dabei allein fanden mehrere tausend Personen den Tod. Das ganze Arsenal ist ein Trümmerhaufen. Von 15 Stadtteilen Tokios sollen 10, darunter das ganze Viertel der Arbeiterbevölkerung, eingeschürt worden sein. In den Straßen lagen die Leichen zu Haufen. Das Schiba-Viertel scheint verheert zu sein. Kurz nach dem Beben gingen über Tokio schwere Wellenbrüche nieder, die das Feuer eindämmten. Zahlreiche Gebäude sind eingestürzt. Im Umkreis von 160 Kilometern gerieten die Eisenbahnlinien in Unordnung, mehrere nach Tokio fahrende Züge entgleisten und wurden ganz zerstört. Nach Funkentelegrammen aus

Südapan sollen die Städte und Dörfer zwischen Tokio und Osaka so gut wie zerstört, an zahlreichen Stellen vollendeten Brände das Vernichtungswerk. Die 13 000 Einwohner zählende Stadt Yamasa, eine frühere kaiserliche Residenz, südöstlich von Tokio, ist nur noch ein Trümmerhaufen.

Der bedeutendste Schaden wurde im Bezirk Yamano angestrichelt. Die Stadt Utsunomiya auf dem Berg Hakone ist nicht mehr; 6—7000 Einwohner haben das Leben verloren. Tausende von Menschen fehlen alle Lebensmittel und Wasser. In Yokohama ergoß sich eine ungeheure Sturmflut über die Stadt, nachdem ein gewaltiges Beben die Häuser straßenweise niedergelegt hatte. Das Geschäftsquartier ist vom Erdboden verschwunden. Der Gouverneur telegraphierte, die Stadt sei durch Feuer und Erdbeben zerstört, etwa 10 000 Menschen seien umgekommen, alle Verkehrsmittel zerstört, die Stadt sei ohne Lebensmittel und Trinkwasser. Tausende flüchteten auf Schiffe im Hafen, aber auch viele Schiffe sind in der Sturmflut untergegangen. 200 000 Personen sind obdachlos. Die Sturmflut riß auch die Stadt Ito auf der Insel Izu weg. Der größte Eisenbahntunnel Japans bei Misaki ist eingestürzt, wobei 600 Personen umkamen. — Der Kofu-Turm ist eingestürzt. Insgesamt werden die Todesopfer nach Reuter auf über 100 000 Menschen geschätzt. In ganz Japan ist das Ständrecht verfallen worden; die Erregung der Bevölkerung ist unbeschreiblich.

Der amerikanische Präsident Coolidge sandte dem Mikado eine Beileidsbotschaft und bot jede Hilfe der Vereinigten Staaten an. Das vor Port Arthur befindliche amerikanische Geschwader hat Befehl erhalten, sofort nach Yokohama abzugehen.

### Das Wetter

Die Störungen lassen erheblich nach. Flache Luftschichtungen bewirken zwar Morgennebel und noch zeitweilige Bewölkung, aber am Mittwoch und Donnerstag ist vorwiegend trockenes, nachts kühles und tagsüber wildes Wetter zu erwarten.

### Abweisung von Einwanderern

**Paris, 3. Sept.** Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus New York erklärten die Einwanderungsbehörden, daß die vier Passagierdampfer, die am Freitag vor Mitternacht mit 1896 Einwanderern an Bord die amerikanische Quarantäne erreichten, noch unter die Augustquote fallen, die so gut wie erschöpft ist. Die meisten von diesen Einwanderern sollen daher abgewiesen werden.

### Württemberg

**Stuttgart, 3. Sept.** Für Steuerkündung. Die Zentrumsfraktion des württ. Landtags hat in einer Entschließung die Regierung aufgefordert, bei der Reichsregierung auf eine Milderung der Härten der neuen Steuern, durch die vor allem die Mittel- und Kleinbetriebe schwer betroffen werden, sowie auf eine Ausdehnung der Zahlungsstimmungen hinzuwirken.

**Kleine Anfrage.** Der Abg. Dangel hat folgende kleine Anfrage eingebracht: Ist dem Minister des Innern bekannt, daß die Autogebell Stalger u. Co. in Burgrieden, Ob. Württemberg, die Staatsstraße als Rennbahn benützt, um ihre Wagen anzufahren, und dadurch Menschen und Tiere von den an dieser Straße gelegenen Dörfern in Lebensgefahr bringt? Was gedenkt der Minister des Innern dagegen zu tun?

Von Zentrumsseite wurde im Landtag der Antrag eingebracht, daß an Gemeinden, Vereinigungen und Gewerbetreibende, die berufsmäßig mit der Beschaffung von Lebensmitteln sich befassen, aus Staatsmitteln Vorschüsse zur Beschaffung von Kartoffeln bewilligt werden.

Blasse Leubden sind schon mehrfach in Stuttgarter Tal zu sehen. Günstiges Wetter vorausgesetzt, ist der Weinherbst in 5—6 Wochen zu erwarten.

**Heilbronn, 3. Sept.** Ernennung. Der Vorstand des chemischen Untersuchungsamtes Heilbronn, Direktor Dr. Benz, ist zum Mitglied des Reichsgesundheitsrates ernannt worden.

In Heilbronn wurde für das Gemeindeobst über zwei Millionen erlöst. Die Geldentwertung und Teuerung ergibt sich aus folgenden Beispielen: Im Frühjahr kaufte jemand hier einen Knappen halben Morgen Obstgarten um 15 Millionen als Bauplatz und hat jetzt allein für das Obst auf einem Rest der Bäume 47 Millionen erlöst.

**Redarjula, 3. Sept.** Ein Veteran der Arbeit. Der frühere Staatsminister Karl Umon feierte dieser Tage seinen 75. Geburtstag. Er ist seit 29 Jahren in den Fahrzeugwerken tätig und der älteste Arbeiter des Betriebs, von dem er sich nicht trennen will. Rüstig und kerngesund, wie er ist, hofft er in 5 Jahren die goldene Hochzeit feiern zu können.

**Waldenburg, 3. Sept.** Pferd diebstahl. In Weiskirchen wurde dem Landwirt Schnell das schönste Pferd aus dem Stall gestohlen. Der Schaden dürfte etwa 1½ Millionen betragen. Die Täter konnten rechtzeitig entkommen, trotzdem der Diebstahl sofort bemerkt wurde.

**Wannweil Ob. Reutlingen, 3. Sept.** Tödtlicher Sturz. Der 45 Jahre alte Bauer Christian Kaiser stürzte in der Scheuer ab und starb in der folgenden Nacht. Er hinterläßt eine Witwe mit 6 Kindern.

**Oberndorf, 3. Sept.** Reif. Der jährliche Wettersturz brachte Ende voriger Woche auf der Höhe harten Reif, sodass die Kartoffeln teilweise arg gelitten haben.

**Münzingen, 3. Sept.** Entschloßener Ballon. Auf dem Truppenübungsplatz wurde ein 3 Meter hoher Fesselballon durch den Sturm vom Tau gerissen und in nordöstlicher Richtung fortgetrieben. Kinder wußten gegen Befolgung die Kommandantur benachrichtigen.

**Schwanningen, 3. Sept.** Betriebsstörung. Der im vorigen Jahr neu montierte große Transformator des Elektrizitätswerks durchschlag am Freitag vormittag seine Wicklungen. Die großindustriellen Betriebe mußten deshalb die Arbeit aussetzen, bis ein neuer Transformator eingesetzt wurde, der von abends 8 Uhr an wieder Drehstrom lieferte.

Für die hiesigen Kleinkinderschulen wird ein wöchentliches Schulgeld von 250 000 Mark verlangt, während von den Schülern der Volksschulen nicht nur kein Schulgeld verlangt wird, sondern sie erhalten auch noch die Lehrmittel umsonst. Diese Ungleichheit will der Einwohnerschaft je länger desto weniger einleuchten.

Die Schwanninger Polizei hob bei einer nächtlichen Streife in einem Schuppen beim Aussichtsturm eine größere übelbeleumundete Gesellschaft beiderlei Geschlechts aus Bilingen und Schwanningen aus.

**Sulz, 3. Sept.** Deimüller-Versammlung. Am Sonntag tagte hier eine Versammlung der Deimüller des Schwarzwaldkreises wegen Festsetzung des Schlaglohnes. Es

wurde einstimmig beschloffen, den Schlaglohn nur noch in natura zu verlangen; bei 20 Pfund Delfaat bei Mitnahme der Kuchen 5 Pfund Saat und 50 Prozent Delfaatentlohn; bei 20 Pfund Saat bei Zurücklassung der Kuchen ein Pfund Saat der angelieferten Delfaat.

**Tetsung, 3. Sept.** Die Staatskasse ist bedürftiger als die Armenkasse. Bei Säugnerinnen und Privatklagen war es bisher üblich, daß guten Endes der Beklagte für die Armenkasse des Ortes opfern mußte. Diesen Ausgang nahm eine Privatklage vor dem Schöffengericht nicht. Ein Herr hatte einem Schulknaben ein paar Schläge an die Ohren gegeben, weil der Bub beim zu schnellen Radfahren auf der abschüssigen Kirchstraße ein Mädchen überfahren hatte. Da es jedoch nur Erziehern gestattet ist, fremde Kinder zu züchtigen, so sollte dieser Uebergriff gerichtlich geahndet werden. Der Beklagte war im Verleumdungswege bereit, eine halbe Million Mark der Armenkasse zu fließen zu lassen. Auf den Einwand des Richters aber, daß gegenwärtig die bedürftigste Kasse wohl die Staatskasse sei, wurde Stuttgart als Bestimmungsort des Geldbetrags vereinbart.

**Weingarten, 3. Sept.** Regimentsfeier. Hier fand unter sehr großer Beteiligung die 250. Jahrsfeier und die Denkmalsweihe des Inf.-Regts. 124 statt. Auch die „Traditionskompanie“ der Reichswehr in Ludwigsburg und eine Ulmer Kompanie waren mit Musik anwesend. Von den Offizieren sah man u. a. Generalfeldmarschall Herzog Albrecht von Württemberg, die Herzöge Robert und Ulrich, Hofmarschall von Gemmingen, Generalmajor v. Bader.

### Baden

**Karlsruhe, 3. Sept.** Die Notlage der evang. Geistlichen in Baden hat einen unerträglichen Grad erreicht. Erst am 28. August erhielten sie die einfache erste Augustzulage, nachdem vorher ein Vorkauf von einigen Millionen bezahlt worden war. Die Geistlichen sind genötigt, Nebenberufe zu ergreifen, um leben zu können. Eine Zeitschrift im „Bad. Beobachter“ schildert die Notlage der evang. Geistlichen. Finanzminister Köhler verfuhr kürzlich in Berlin — anscheinend mit geringem Erfolg — die fehlenden Beträge von der Reichsregierung zu erhalten.

**Karlsruhe, 3. Sept.** Ein unangenehmer Lebensgefährte. Ein hier wohnender Schlosser, der nach einem Wortwechsel seine Frau zum Haus hinauswarf und ihr drei Rauberschüsse nachjagte, die glücklicherweise fehlgingen.

**Bretten, 2. Sept.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurden mehrere Spitzbuben aus Karlsruhe verhaftet, die in der Umgegend diebstahlweise Kartoffeln ausgegraben hatten, um sie auf dem Karlsruher Markt zu hohen Preisen zu verkaufen.

**Mannheim, 3. Sept.** Hugo Stinnes wollte in den letzten Tagen hier zu geschäftlichen Besprechungen wegen der Kraftwerke Rheinau.

Die Stellung des ersten Kapellmeisters am Nationaltheater wurde dem Kapellmeister Wilhelm Franz Neuf am Deutschen Opernhaus in Berlin angeboten.

**Billingen, 3. Sept.** Die Polizei unternahm in letzter Zeit mehrere erfolgreiche nächtliche Streifen an der badisch-württembergischen Grenze. In der Nähe des Schwanninger Kaschisturms wurde dieser Tage in einem Schuppen eine größere Gesellschaft unzweideutiger Personen beiderlei Geschlechts aus Bilingen und Schwanningen, die viel auf dem Karlsruher Markt haben, aufgestöbert und in solches Quartier gebracht.

**Offenburg, 3. Sept.** Die Stiefwerkmeister Watz, Stoffer und Huber mit 16 Familienangehörigen sind ausgewiesen worden, weil sie die Pachtgelder für reiches Gelände Grundland nicht an die Franzosen ausbezahlen wollten.

**Burgweiler, Amt Pfullendorf, 3. Sept.** Beim Bahnübergang Hahnemest wurde das Fuhrwerk des Landwirts Ruffer vom Frühzug erfasst und 150 Meter weit geschleift. Die wertvollen Pferde mußten getötet werden, der Ruch konnte sich durch Abpringen retten.

**Welsdorf bei Heberlingen, 3. Sept.** Ein großes landwirtschaftliches Anwesen, das dem Schweizer R. Greker in St. Gallen gehört und von dem Landwirt Braunegger gepachtet ist, ist mit allem Zubehör niedergebrannt. Der Schaden beträgt viele Millionen; die Gebäude waren gering versichert.

**Vom Bodensee, 3. Sept.** Vom 1. September an wurden die Fahrpreise im Verkehr der deutschen und österreichischen Bodenstationen unter sich in Markt um 300 Prozent, also auf das Vierfache erhöht. Die Schweizer Stationen bleiben gleich, da diese schon bisher nach Franken gerechnet wurde.

### Illerlei

Die großen Zahlen. Naturvölker haben meist Zahlwörter, aber sie wissen nichts mit ihnen anzufangen, aber sie haben für sie keine Bedeutung. So kennen die Baccari am Ätna, einem Nebenfluß des Ätna, die Zahlen 1 bis 6, was darüber hinausgeht, ist „unzählbar“. Die Totatuden Südamerikas können sprachlich nur eins und viel unterscheiden; schon für zwei und drei haben sie das gleiche Wort. Aber auch für die Kulturvölker ist das Zahlenbedürfnis in früheren Zeiten kleiner gewesen als heute. Während die Zahlwörter 1 bis 100 z. B. in allen indogermanischen Sprachen große Verwandtschaft zeigen, hört dies schon bei den Zahlwörtern für 1000 auf, ein Anzeichen, daß noch kein Bedürfnis, so große Zahlen auszudrücken, bestand, solange die arische Rasse sich nicht durch Abwanderungen verzweigt hatte. Der berühmte Rechenmeister Adam Riese, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte, kannte das Wort Million noch nicht, sondern umschrieb es durch 1000 mal 1000. Später sind dann erst die Zahlwörter Million und Billion entstanden. Der Franzose gebraucht bekanntlich für Million schon das Wort Billion. In Industrie, Technik und Handel sind, wie wir in einem Aufsatze von G. Bergmann in den M.N. lesen, früher selten Zahlen geführt worden, die mehr als acht Ziffern hatten. Dagegen haben die sogenannten exakten Wissenschaften, namentlich die Sternkunde, weitergehende Wortbildungen nötig gehabt. Und so sind unter Benützung lateinischer Zahlwörter die Wortbildungen Trillion (1 mit 18 angehängten Nullen), Quadrillion (1 mit 24 Nullen), Quintillion, Sextillion, Centillion (1 mit 800 Nullen) usw. entstanden. Mathematisch gesprochen ist eine Centillion die 60. Potenz von 10, oder da eine Million die 6. Potenz von 10 ist, die 100. Potenz von einer Million. Natürlich wird man diese Großzahlen nicht aufschreiben, sondern sie durch Potenzen ausdrücken, z. B. das Gewicht der Erde 5,98 mal 10 hoch 24 gleich 5980 Trillionen Tonnen.

**Starke Erdbeben.** Die badische Landessternwarte auf dem Kniebühl bei Heidelberg meldete am Samstag früh

4 Uhr 11 Min. 20 Sekunden ein ja. neben von auhergewöhnlicher Stärke. Nach 10 Minuten war ein zweiter Hauptstoß deutlich bemerkbar. Der Meßapparat war drei Stunden in Bewegung. Der Ort der Erdschütterung liegt in einer Entfernung von etwa 9500 Kilometern (Mittelamerika, Kalifornien oder Japan).

**Kinderlähmung.** Im Kreis Schleiz (Reuß j. L.) ist die Kinderlähmung aufgetreten. Auch Erwachsene sind von der Krankheit befallen worden.

Eine Briefmarke zu 100 000 Mark, nach dem Entwurf von Haas wird derzeit in der Reichsdruckerei im Offsetdruck hergestellt. Die Marke hat große Form und rote Farbe.

Eine Briefmarkenausstellung wurde am 2. September im Kammersaal in München eröffnet. Eine besonders interessante Abteilung ist den Fälschungen gewidmet, die zeigt, in welcher raffinierten Weise falsche Briefmarken mit chemischen Mitteln gefälscht werden.

**Türkische Friedensmarken.** Die Regierung in Angora wird zum Gedächtnis des Friedensschlusses von Lausanne, durch den der Schandvertrag von Sevres in sein Gegenteil verkehrt wurde, eine neue Reihe schöner Briefmarken ausgeben.

## Soziales.

Wildbad, den 4. Sept. 1923.

**Kinderfest — Sedantag.** Wird auch des Sedantages nur noch mit stiller Wehmut gedacht, so lassen sich doch unsere lieben Kleinen ihr Fest nicht nehmen, und sie tun auch recht daran. Wenn sie zusehen müssen, wie so viele Glückliche die Saison über hier sich gutlich tun, während es ihnen selbst nur noch das Allernötigste reicht, so wollen sie wenigstens zwei Tage im Jahr haben, an denen sie sich im Kreise ihrer Schulfameraden, Lehrer und Eltern so richtig freuen können — das hl. Weihnachtsfest und das Kinderfest! Und so griffen denn unsere Stadtväter tief in den Beutel, um Feuerwehrlapelle, Bregel- und Kuchenbäcker mobil zu machen, hübsche Sachen als Preise für die Gewinner bei den Spielen usw. einzulassen. Und die Mütter schmückten die Mädchen, so gut es das Geldtäschlein eben noch erlaubte, aber die Väter hatten auch ein paar Lappen für das Fest ihrer Kleinen auf die Seite gelegt und rühten nun damit heraus. — Also los! Frisch auf, mein Herz, und suche Freud! — Und so zog man denn um 2 Uhr unter den schmetternden Klängen der Feuerwehrlapelle hinaus auf den Festplatz beim Windhof, wo sich gleich nach Anlauf die feierlichen Spiele zum Ergötzen von Jung und Alt unter Leitung der Lehrerschaft entwickelten und jedes Kind einen oder mehrere Preise oder Geschenke erhielt. Etwas aber vermischten die Buben und auch manche Alten: einen Kletterbaum! Aber er wäre halt mit allem Drum und Dran zu teuer gekommen, ihr lieben Buben. Allein es ist auch so recht schön gewesen, nicht wahr? Wie freundlich lachte die liebe Sonne über all dem munteren Treiben und gab damit den schönsten Festbeitrag. Nur zu bald waren die schönen Stunden verfliegen und mußte der Heimweg angetreten werden; aber mit der Musik voran ging's leicht und flott von statten. Schön wars halt doch wieder einmal, o, sehr schön! Gelt, ihr lieben Kleinen?

**Teure Kartoffeln.** Ein Landfuhrwerk mit Kartoffeln fuhr heute früh durch die Wilhelmstraße und hielt nahe dem Bahnhofshotel. Die Leute sammelten sich, denn jedes denkt, wenigstens 5 oder 10 Pfund erhalten zu können. Aber gefehlt! Der Bauer verlangt für den Zentner sage und schreibe 10 (zehn!) Millionen Mark. Wo soll das hin, wenn das so weiter geht? Der Polizeinspektor erscheint und fragt nach den Einzelheiten. In dankenswerter Weise nimmt er sich der Allgemeinheit an und verbietet den Verkauf zu diesem hohen Preis, der weit über Friedenspreis steht. Denn damals hat man allerhöchstens für die 50 Kilo 3 M. bezahlt. Rechnet man des Bauern Forderung in Goldmark um, dann kommen 4—4,20 M. heraus. Ja, wenn wir alle unser Einkommen in Goldmark erhielten, dann ließe sich am Ende noch darüber reden. Aber 1. ist dem nicht so, 2. hat das Einkommen der Feuerung bei weitem nicht Schritt gehalten und 3. müssen heute sehr viele kurzarbeiten. Die Landbevölkerung aber wird gebeten, ihre Forderungen doch nicht allzu hoch zu spannen. — Der amtliche Marktpreis

ist für 50 Kilo Kartoffeln in Berlin 2 Millionen. Und heute fordert hier der Landmann deren 10! Und das ohne die Eisenbahnfracht.

Wo soll das denn hin? frage ich. Brot und Kartoffeln werden, namentlich in diesem Winter, unsere Hauptnahrung sein! — Hoffentlich sorgt die Stadt für unsere Einwohner in hinlänglichen Mengen für gute und preiswerte Kartoffeln.

Eine Postkarte ins Ausland kostet ab 1. Sept. 120 000 M., ein Brief 200 000 M., jede weitere 20 Gramm 100 000 M., worauf wir wiederholt aufmerksam machen, da im Publikum noch Unsicherheit über die neuen Tarife zu bestehen scheint. Eine Karte im Inland kostet im Ortsverkehr 15 000, Fernverkehr 30 000 M., ein Brief bis 20 Gramm im Ortsverkehr 30 000, im Fernverkehr 75 000 M., über 20 bis 100 Gramm 100 000 M.

**Schlechte Mostausflüsse.** Die Versorgung mit Keller- und noch mehr mit Mostobst wird heuer schwer werden. Die Ernte ist nach mehreren obreichen Jahren meist recht mager und deckt kaum den Eigenbedarf der Erzeuger. An größeren Anpflanzungen ist wohl nur ausnahmsweise zu denken, die hohen Frachten und die Geldentwertung verbieten aber den Bezug vom Ausland. Vielfach wird man daher in diesem Jahr auf das Meiste verzichten müssen, zumal die Winterversorgung mit Brennmaterial, Kartoffeln usw. ungeahnte Summen verschlingen wird. Der Stuttgarter Konsumverein wird 3. B. voraussichtlich seine Mosterei nicht eröffnen.

## Letzte Nachrichten.

Erstes Echo aus Paris.

Paris, 3. Sept. Die Rede Stresemanns in Stuttgart hat einen günstigen Eindruck hinterlassen. Das „Echo national“ kündigt die Rede an mit der Überschrift: „Reichskanzler Stresemann ist für einen wirtschaftlichen Zusammenschluß mit Frankreich“ bereit und der „Figaro“ schreibt in großen Buchstaben: „Niemand hat ein deutlicher Kanzler eine so maßvolle Sprache geführt.“ „Le Courrier“ schreibt: „Wenn man die Rede von Stuttgart liest, so fragt man sich, ob der Kanzler damit nicht die Grundlage zu einer Unterhaltung gegeben hat. Stresemann schlägt letzten Endes die Einstellung des passiven Widerstandes vor, sobald die Aussprache über eine Verständigung, wie er sie angegeben hat, erteilt wird. Zum Schluß gibt das Blatt der Hoffnung Ausdruck, daß die liebe Laune der verschiedenen Ministerpräsidenten das Zustandekommen einer Verständigung diesmal nicht vereiteln möge. Das „Petit Journal“ schreibt, die Rede des Kanzlers eröffnet eine neue Ära der Entschädigungspolitik. Was das einzuschlagende Verfahren anlangt, so habe Stresemann ohne Zweifel mit großer Geschicklichkeit Angaben gemacht, die von seinem Wunsch, ein positives Ergebnis zu erzielen, Zeugnis ablegen.“

Postperre im Einbruchgebiet.

Münster, 3. Sept. Gerüchte über eine bevorstehende Befehung Münsters durch die Franzosen erhalten sich mit Hartnäckigkeit. Demgegenüber ist mitzuteilen, daß nach wie vor keinerlei Anzeichen für ein derartiges französisches Vorgehen vorliegen. — In Wanne haben die Franzosen die Besatzungshörigkeit am 2. September befestigt. — Ab Montag wurde von den Franzosen über das gesamte Einbruchgebiet aus unbekanntem Gründen eine allgemeine stägige Postperre verhängt.

## Handelsnachrichten

Dollarkurs am 3. Sept. 9 724 250.  
Goldbankauspreis der Reichsbank am 31. August 47 251 000 M. für ein Zwanzigmarkstück.  
Für Reichsbankermünzen bezahlt die Reichsbank vom 3. September ab den 800 000fachen Betrag des Nennwertes.  
Der Wert einer Million Mark in Pfennigen am 31. August: in Holland 41, Belgien 109, Norwegen 67, Dänemark 59, Schweden 41, Italien 182, London 43, New York 41, Paris 139, Schweiz 43, Spanien 58.  
Der Höchstbetrag der Darlehnskassenscheine wird von 15 auf 300 Billionen erhöht, nachdem der Reichsrat dem diesbezüglichen Gesetzentwurf zugestimmt hat.  
Badische Bank. Der Reichsrat genehmigte die Satzungsänderung der Badischen Bank, die durch die Beteiligung des badischen Staats an der Bank erforderlich geworden ist.

Berliner Kartoffelnotierung am 31. August: Frühkartoffeln 2 bis 2,1 Millionen Mark der Zentner.

Berliner Butternotierung am 31. August: 2,4 Millionen Mark das Pfund.

Markenfreies Brot in Berlin kostet ab 3. September 900 000 M. das Kilo.

Landesproduktentbörse Stuttgart, 3. Sept. Großhandelspreise in Millionen Mark: Weizen 42 bis 47, Sommergerste 32 bis 36, Roggen (württ.) 30 bis 34, Hafer alt 24 bis 28, Reisp neu 60 bis 64, Weizenmehl 0 85 bis 96, Brotmehl 80 bis 90, Kleie 18 bis 20, Weizen (neu) 12 bis 14, Aebchen 13 bis 15, Stroh 10 bis 12 für 100 Kilo.

Berliner Getreidepreise am 3. Sept. (in 1000 Mark): Weizen 19 500 bis 19 800, Roggen 15 750 bis 16 500, Gerste 16 700—17 500, Hafer 15 300 bis 16 250, Weizenmehl 62 000 bis 70 000, Roggenmehl 42 000 bis 49 000, Weizenkleie 8000 bis 8500, Roggenkleie 8000 bis 8500, Reisp 18 000 bis 20 000.

## Wärkte

Kostweil, 3. Sept. Dem Schweinemarkt waren 391 Stück Milchschweine und 2 Käufer zugeführt. Bezahlt wurden für Milchschweine pro Paar 20 bis 35 Millionen Mark. Die Käufer kosteten 40 bis 45 Millionen Mark pro Stück. Der Handel war sehr langsam.

Crailsheim, 3. Sept. Schweinemarkt. Die Zufuhr betrug 438 Milchschweine und 50 Käufer. Preis pro Paar Milchschweine 30 bis 70 Millionen Mark pro Paar, Käuferpreise 100 bis 200 Millionen Mark.

Schwaigern O. A. Brackenheim, 3. Sept. Weinversteigerung. Bei der Weinversteigerung des Grafen v. Rappenberg's Rentamts in Schwaigern wurde bei außerordentlich lebhafter Nachfrage erlöst: bei Trollinger 1,08 bis 1,2 Mill. M., bei Lemberger und Trollinger 1,2 bis 1,23 M., für Weißtriefel und Soldaner wurden 1,4 Mill. M., für Weißtriefel 1,410 bis 1,53 Mill. M. und für Traminer 2,7 bis 3,010 Mill. Mark das Liter. Für Flaschenweine wurden bezahlt bei 1921er Trollinger und Lemberger durchschnittlich 3 Millionen, für 1921er Trollinger 3,11 bis 4,6 Mill. M., für 1917er Trollinger 1,8 und für 1917er Weißtriefel 2,5 bis 2,81 Millionen Mark für die Flasche mit Glas.

Freudenstadt, 3. Sept. Holzverkauf. Bei dem Nadelholzverkauf der Waldinspektion Freudenstadt kamen im öffentlichen Ausschreib 424,42 Festmeter Fichten- und Tannen-Lang- und Sägholz 1. bis 5. Klasse zum Ausbot. Während für die ersten Lose zunächst überhaupt kein Angebot gemacht wurde, da es den Erwerbern zurzeit als Abgabemöglichkeit für Schnitware fehlt und die für Schnitware bezahlten Preise den Rohholzpreisen noch nicht gefolgt sind, wurden für die weiteren Lose Angebote bis 180 o. h. gemacht, die lt. Grenzen von der gemeindeamtlichen Verkaufskommission als ungenügend erklärt wurden. Auf dem Wege von Nachgeboten wurden dann für sämtliche Lose 250 000 o. h. der Lospreise erlöst. Der Zuschlag wurde erteilt. Das Ausbot belief sich auf 8 830 400 M., der Erlös auf 21 376 000 000 M. Die einzelnen Lose wurden mit einer Ausnahme von Edgewerken des Bezirks ersteigert.

## Devisenkurse

Berlin	31. August		3. September	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland . . . . .	4048850	4070150	3790500	3809500
Belgien . . . . .	478800	481200	448875	451725
Norwegen . . . . .	1683780	1692220	1596000	1604000
Dänemark . . . . .	1915200	1924800	1795500	1804500
Schweden . . . . .	2753100	2768900	2593500	2604500
Italien . . . . .	468825	471175	418950	421050
London . . . . .	46882500	47117500	48990000	44110000
New York . . . . .	10274250	10325750	9675750	9724250
Paris . . . . .	582510	585460	548625	551375
Schweiz . . . . .	1865325	1874675	1745625	1754375
Spanien . . . . .	1393500	1403500	1396750	1403250
Österr. . . . .	14763	14837	13656	13735
Porto . . . . .	306235	306765	284287	285713
Ungarn . . . . .	57855	58145	52867	53133
Russland . . . . .	3321675	3338325	3112900	3127500
Schlo . . . . .	5043360	5068610	4738125	4761875

## Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Einlassungen übernimmt die Redaktion nur die prägnanteste Bemerkung.

Gestern veröffentlichte das „Wildbader Tagblatt“ die schweren Strafen, die gegen Preistreiber angelegt sind. Alle behördlichen Maßnahmen scheinen aber auf die Bauern keinen Eindruck zu machen. Soeben war wieder ein Produzent bei mir, der mir 12 Millionen Mark für den Zentner Kartoffeln, also 120 Tausend Mark für das Pfund verlangte. Leider ließ ich ihn gehen, ohne mir seinen Namen angeben zu lassen. Solch eine wucherische Höchstpreisüberschreitung muß nun denn doch unterbunden werden, wenn wir nicht ganz im Chaos versinken wollen. Ich vermute, daß dieser Mann auch andere Stellen mit seinem Angebot beglückt hat, jedoch sich vielleicht noch nachträglich der Name dieses Ehrenmannes feststellen läßt. Auf Grund der Preistreiber-Verordnung werden wohl auch die Polizeibeamten und die Landjägernebenstelle Befassung nehmen müssen, die von den Bauern geforderten Preise nachdrücklicher als bisher zu überwachen. G.

## Land-Abgabe.

Auf die am Rathaus angeschlagene Bekanntmachung des Finanzamts Neuenbürg vom 31. Aug. ds. Js. betr. Landabgabe der Eigentümer und Pächter von Grundstücken und Gebäuden, welche landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen, wird hiemit zur Nachachtung hingewiesen.

Wildbad, den 4. September 1923.

Stadtschultheißenamt.

## Kleinkinder-Schule.

Das Schulgeld der Kleinkinderschule für den Monat September beträgt

pro Kind 50 000 Mark.

Wildbad, den 3. September 1923.

S. A. des Vorstands: Dr. Federlin.

Für den Winter zu mieten gesucht  
**2—3 Zimmer**

mit Küche in ruhiger freier Lage für 2 Erwachsene.  
Offerten unter G. S. an die Tagblatt-Geschäftsstelle.



**Dixie**  
Henkel's  
Seifenpulver

Ein  
Seifenpulver  
wie es sein soll  
preiswert  
und gut!

**Turn-Berein**  
Wildbad.  
Heute abend 8 Uhr  
**Turnstunde**  
der Turner und Jüglinge.  
Der Turnwart.

## Einlösung der Notgeldscheine der Stadt Pforzheim.

Die im Monat Oktober und November 1922 ausgegebenen Notgeldscheine zu 100 Mark, 500 Mark und 1000 Mark können nur noch bis 30. September 1923 als Notzahlungsmittel verwendet werden. Sie werden deshalb zur alsbaldigen Einlösung aufgerufen. Nach dem 30. September 1923 hören sie auf, Zahlungsmittel zu sein. Sie behalten aber die Eigenschaft einfacher Schuldscheine und werden als solche bei der Stadthauptkasse Pforzheim bis 31. Dezember 1923 eingelöst.

Nach dem 1. Januar 1924 zur Einlösung vorgelegte Notgeldscheine sind auch als einfache Schuldscheine ungültig und werden nicht mehr vergütet. Die ausgegebenen Notgeldscheine zu 10 000 Mark bleiben weiterhin bis zur Aufhebung im Verkehr.

Pforzheim, den 31. August 1923.

Der Oberbürgermeister.

**Augen-Dr. Giggberger**  
PFORZHEIM, Leopoldstraße 1, Tel. 1483  
**zurück.**

## Vollständiges Bett zu kaufen gesucht.

Abreihgabe an die Tagblatt-Geschäftsstelle erbeten.

## Hohe Belohnung!

Anhänger, Perle mit klein. Brillanten mit silb. Kette verloren.

Näheres Haus Josenhans.

## Klavier- und Harmoniumstimmer

kommt nach Wildbad. Aufträge erbitte sofort an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

**Willy Sattler**  
Klavierschnitzer und Konzertstimmer  
Pforzheim  
(Mitgl. des Reichsverbands)  
Gellertstr. 18 Tel. 1210